

Rezension: Robin K. Saalfeld, 2020: Transgeschlechtlichkeit und Visualität - Sichtbarkeitsordnungen in Medizin, Subkultur und Spielfilm

Vanagas, Annette

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Vanagas, A. (2020). Rezension: Robin K. Saalfeld, 2020: Transgeschlechtlichkeit und Visualität - Sichtbarkeitsordnungen in Medizin, Subkultur und Spielfilm. [Rezension des Buches *Transgeschlechtlichkeit und Visualität: Sichtbarkeitsordnungen in Medizin, Subkultur und Spielfilm*, von R. K. Saalfeld]. *GENDER - Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, 12(3), 166-169. <https://doi.org/10.3224/gender.v12i3.14>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Annette Vanagas

Robin K. Saalfeld, 2020: *Transgeschlechtlichkeit und Visualität. Sichtbarkeitsordnungen in Medizin, Subkultur und Spielfilm*. Bielefeld: transcript. 374 Seiten. 39,99 Euro

Transgeschlechtlichkeit erfährt seit einigen Jahrzehnten vermehrte Aufmerksamkeit. Ausgehend von einer Medikalisierung des nichtheteronormativen Geschlechtskörpers im 19. Jahrhundert über die Erzeugung einer Sichtbarkeit in visuellen Medien im 20. Jahrhundert richtet sich im 21. Jahrhundert nun das Forschungsinteresse auf die Repräsentation von Transgeschlechtlichkeit. In der Dissertation *Transgeschlechtlichkeit und Visualität* geht Robin K. Saalfeld der Frage nach, wie Transgeschlechtlichkeit visuell konstruiert wird und wie das Spannungsverhältnis zwischen Sichtbarkeit und Voyeurismus (trans)geschlechtliche Repräsentation erzeugt. Im Anschluss an Schaffer (2008)¹ erlaubt Sichtbarkeit der minorisierten Subjektposition, gesellschaftliche Teilhabe zu generieren (S. 33), während die Repräsentationsordnung gleichermaßen Hegemonie aktualisiert. Grundlage des methodischen Vorgehens bilden die visuelle Grounded Theory und die Diskursanalyse, die in eine soziologische (Bewegt-)Bild- und Wissensanalyse übergeht. Das Forschungsdesign entspricht – so meine Lesart – nicht zuletzt durch das methodische Vorgehen einer Dispositivanalyse.

Das Buch ist in drei klar voneinander abgegrenzte, stets themengeleitete Teilschwerpunkte gegliedert und Saalfeld untersucht die Visualität in den Bereichen Medizin, Subkultur und Film. In diesen drei Forschungsfeldern erfolgt eine diskursanalytische Spurensuche, wie vergeschlechtlichte Körper zum sozialen Ordnungskriterium avancierten und wie sowohl der trans- als auch der intergeschlechtliche Körper in seiner Sichtbarkeit erzeugt wird. Die Analyse folgt einem Dreischritt, indem die Genealogie des (trans)geschlechtlichen Wissens ergründet und daraus hervorgehend die Wirkmacht der Visualisierung an der Wissensbildung untersucht wird sowie abschließend Sichtbarkeitspolitiken herausgearbeitet werden. Leitende Forschungsfragen sind in diesem Kontext, wann der visuelle Diskurs über Transgeschlechtlichkeit auftaucht, wie dieser mit visuellen Praktiken (re)produziert wird und welche Veränderungen des visuellen Diskurses vollzogen wurden (S. 86).

Auf Diskursebene der Medizin erfolgt eine Betrachtung von wissenschaftlichen Abhandlungen zur Pathologisierung des Hermaphroditismus von Klöppel (2010)² und Schochow (2009)³, entlang derer aus dem ärztlichen Blick als Sichtbarkeitsordnung die Erfindung des körperlichen Geschlechts resultiert (S. 101), indem durch die ver-

1 Schaffer, Johanna (2008). *Ambivalenzen der Sichtbarkeit. Über die visuellen Strukturen der Anerkennung*. Bielefeld: transcript; Schaffer, Johanna (2008). „(Un-)Formen der Sichtbarkeit“. *Zeitschrift für Geschlechterforschung und visuelle Kultur*, 45, 60–72.

2 Klöppel, Ulrike (2010). *XX0XY ungelöst. Hermaphroditismus, Sex und Gender in der deutschen Medizin. Eine historische Studie zur Intersexualität*. Bielefeld: transcript.

3 Schochow, Maximilian (2009). *Die Ordnung der Hermaphroditen-Geschlechter. Eine Genealogie des Geschlechtsbegriffs*. Berlin: Akademie.

meintliche Abweichung das Normale erzeugt wird. Wird beispielsweise ein Penis als Mikropenis benannt, so wird eine Normlänge konstruiert, entlang derer Männlichkeit messbar wird. Darauf aufbauend analysiert Saalfeld medizinische Bilder aus dem Archiv von Magnus Hirschfeld (1906)⁴ und kann dabei die Herstellung des ambivalenten Geschlechts durch Schaubilder und Fotografien nachzeichnen, die durch das Zurückgreifen auf den historisch gewachsenen Wissenskomplex zu einem visuellen Archiv verdichtet werden (S. 107). Saalfeld kann überzeugend darstellen, wie „visuelle Medien an der Generierung und Konturierung diskursiver Botschaften beteiligt sind“ (S. 124), da die Visualisierungen von Uneindeutigkeiten die Diskursfigur des „Hermaphroditen“ hervorbringe (S. 129), während sich gleichzeitig die Behandlungspraxis um die Vereindeutigung des Geschlechts bemühe (S. 152). Ab den 1990er-Jahren werden beide diskursiven Praxen durch die Geschlechterforschung ineinander überführt, indem visuelle Darstellungen die Renaturalisierung und Reessenzialisierung von Geschlechtsidentität am Körper bestätigen sollen. In dieser Hypersichtbarkeit erkennt Saalfeld die Suche nach dem „wahren“ und „eindeutigen“ Geschlecht.

Die Diskursebene der Transgender-Subkultur wird mit einer durchaus zu problematisierenden Idealisierung der beginnenden Trans Studies als eine Transgender-Bewegung eingeleitet, die exemplarisch durch das Selbstzeugnis von Raymond (1979)⁵ und die Manifeste von Stone (1991)⁶, Feinberg (1993)⁷ und Bornstein (1995)⁸ sowie Konflikte in der Trans-Community belegt wird. Selbstzeugnisse und Intragruppenkonflikte bilden das Subkulturverständnis, welches Saalfeld der Analyse zugrunde legt. Saalfeld analysiert hier Videoblogeinträge (Vlogs), die audiovisuelle Dokumentationen der Geschlechtstransition darstellen und durch die öffentliche Plattform YouTube dem Wissenstransfer zugänglich gemacht werden (S. 189). Die dort porträtierten Bildreihen verweisen auf die Selbstoptimierung des Körpers und gleichzeitig auf die Neubewertung der Zweigeschlechternorm, indem sie den versehrten Körper als Objektivierungseffekt visuell im Morphen darstellen (S. 203f.). Darauf aufbauend zieht Saalfeld in Anlehnung an Hoenes (2014)⁹ zwei künstlerische Fotobildbände analytisch heran, um die Gleichzeitigkeit von Denaturalisierung und Idealisierung der Zweigeschlechtlichkeit entlang transgeschlechtlicher Selbstdarstellung aufzudecken (S. 233). Während jedoch auf der medizinischen Diskursebene ein eindeutiger Geschlechtskörper präsentiert wird, zeigen die subkulturellen visuellen Dokumentationen einen von Uneindeutigkeit gezeichneten

4 Hirschfeld, Magnus (1906). *Geschlechtsübergänge: Mischungen männlicher und weiblicher Geschlechtscharaktere [sexuelle Zwischenstufen]*. Leipzig: Malende.

5 Raymond, Janice (1979). *The Transsexual Empire: The Making of the Shemale*. New York: Teachers College Press.

6 Stone, Sandy (1991). „The Empire Strikes Back: A Posttranssexual Manifesto“. In Julia Epstein & Kristina Straub (Hrsg.), *Body Guards. The Cultural Politics of Gender Ambiguity* (S. 280–304). New York, London: Routledge.

7 Feinberg, Leslie (1993). *Transgender Liberation: A Movement whose Time Has Come*. New York: World View Forum.

8 Bornstein, Kate (1995). *Gender-Outlaw: On Men, Women, And the Rest of Us*. New York: McGraw Hill.

9 Hoenes, Josh (2014). *Nicht Frosch – nicht Laborratte: Transmännlichkeit im Bild. Eine kunst- und kulturwissenschaftliche Analyse visueller Politiken*. Bielefeld: transcript.

ten Geschlechtskörper (S. 241). Auf der filmischen Diskursebene knüpft Saalfeld an bereits vorliegende Dissertationen von Straube (2014)¹⁰ und Raczuhn (2018)¹¹ an und erweitert diese um Analysen zur Visualität. Auch hier können Saalfelds Untersuchungen überzeugend nachzeichnen, wie die visuelle Darstellung von Nacktheit, in Form von Enttarnungsszenen des prä- oder postoperativen Körpers, den transgeschlechtlichen Körper der Schaulust und Attraktion preisgeben (S. 258) und ihn zu einem visuellen Outing zwingen (S. 274), während die Narrative die transgeschlechtlichen Protagonist*innen durch das Festhalten an ihrer Identitätsposition gleichzeitig als widerständig und resilient herstellen (S. 260). Anhand dieser Gegenüberstellung kann Saalfeld nachweisen, dass die narrativen transgeschlechtlichen Handlungsspielräume „zugunsten eines Spielraums des (An-)Sehens suspendiert“ (S. 283) werden.

Wenngleich die Analysen innerhalb der Diskursebenen Medizin, Subkultur und Film sehr anschaulich sind, wäre eine explizitere Kontrastierung der Erkenntnisse im Auswertungskapitel empfehlenswert. Hier erarbeitet Saalfeld lediglich die Gegensätze, indem medizinisch-visuelle Archive als Produzentinnen von Pathologien verstanden werden, die der Maxime der Zurschaustellung folgten, während subkulturelle Darstellungen die visuelle Konstruktion von Zweigeschlechtlichkeit offenlegten, wodurch der Geschlechtskörper als starre Entität aufgelöst werde (S. 334f.). Der medizinische Blick wird hier als Inaugenscheinnahme gedeutet, derweil subkulturelle Visualität zu einem „selbstbestimmten Ort des Umgangs mit Blicken“ (S. 336) bestimmt wird. Somit stehen sich die Ästhetik der Vereindeutigung in der medizinischen Visualität und die Ästhetik der Veruneindeutigung in der subkulturellen Visualisierung diametral gegenüber und kommen erst im Spielfilm visuell miteinander in Kontakt (S. 338). Hier verpasst Saalfeld es jedoch, die aus den Analysen hervorgehenden Zäsuren einzubeziehen, da im Hirschfeld-Bildarchiv auch subkulturelle Selbstdarstellungen zu finden sind, die den ärztlichen um einen selbstbestimmten Blick erweitern und in den subkulturellen Darstellungen Visualisierungen von einer Medikalisation die Leseweise der Pathologisierung eröffnen.

Obwohl forschungspragmatisch ein Mehrwert aus einem offenen Kategorienverständnis entstehen kann, wird stark mit Kategorien gearbeitet, die keine Arbeitsdefinition oder Differenzierung erfahren. So erfolgt unter dem Forschungsbegriff der Transgeschlechtlichkeit eine Betrachtung von Non Binary, Intersex, Transgender und Transsex, die in verschiedenen Schreibweisen dargeboten werden und unterschiedliche Wirkungen entfalten, was meines Erachtens problematisiert werden sollte. So wird beispielsweise de*m*r Künst*ler*in Del Lagrace Volcano durch Saalfeld Transgeschlechtlichkeit zugeschrieben, obwohl diese*r im Selbstzeugnis von sich selbst als intergeschlechtliche Person spricht. Wünschenswert für die gesamte Dissertation wäre eine Eingrenzung der Begrifflichkeiten und mehr Sprachsensibilität in Zuschreibungsprozessen. In diesem Zusammenhang wäre wichtig gewesen, zu benennen, worin sich die Begriffe Transgen-

10 Straube, Wibke (2014). *Trans Cinema and its Exit Scapes. A Transfeminist Reading of Utopian Sensibility and Gender Dissidence in Contemporary Film*. Linköping: Linköping University Press.

11 Raczuhn, Annette (2018). *Trans*Gender im Film. Zur Entstehung von Alltagswissen über Transsex* in der filmisch-narrativen Inszenierung*. Bielefeld: transcript.

der, Transsex, Transgeschlechtlichkeit, Crossdressing und weitere auch in Bezug auf die Visualität unterscheiden.

Vor allem die Gesamtschau der verschiedenen Visualisierungsmodi und die aus der Genealogieanalyse hervorgehenden Exkurse ermöglichen neue analytische Zugänge zur Repräsentation von Transgeschlechtlichkeit. Die Dissertation ist durch die wissenschaftlich weitreichende Argumentationslogik und Interdisziplinarität vor allem eine Bereicherung für die noch sehr jungen deutschen Trans Studies.

Zur Person

Annette Vanagas, Dr., Lehrkraft für besondere Aufgaben an der Universität zu Köln. Arbeitsschwerpunkte: Trans Studies, Vorurteils- und Diskriminierungsforschung, Sexualwissenschaften, Sprachkritik.

Kontakt: Universität zu Köln, Humanwissenschaftliche Fakultät, Gronewaldstraße 2, 50931 Köln
E-Mail: annette.vanagas@uni-koeln.de